

Ava Lucason

Die Gabe

*Erotische
Erzählung*

PARLEZ

Ava Lucason

Die Gabe

eine erotische Erzählung

Inhaltsverzeichnis

Kaffeebecher
Tante Mia
Zwischen Büchern
Damals
Familiengeheimnis
Die Badenden
Anfang und Ende
Besuch der Glyptothek
Kari

Kaffeebecher

Eine schnarrende Lautsprecheransage hallt Kari entgegen. Ratternde Rollkoffer und das Zischen der Züge gesellen sich dazu. Abgestandener Würstchen-Duft versucht, die Backwaren auszustechen, billiger Kaffee übertrumpft sie beide und in alles mischt sich das Aroma von kaltem Schmieröl und Urin.

Mit ihrem Kaffeebecher in der Hand und einem Rucksack auf dem Rücken laviert sich Kari durch die kollektive Choreografie der Bahnhofshalle in Richtung ihres Gleises.

„Hallo, weißt du, wo der Zug nach Frankfurt geht?“ Es ist ein junger Mann, der Kari aus ihrem Such- und Schlängelmodus reißt.

„Entschuldigen Sie?“ Aus Reflex ist sie ganz die zuvorkommende Bibliothekarin, die sie noch vor einer halben Stunde war.

„Hei, so alt bin ich fei nicht!“

Kari muss grinsen, so alt ist sie eigentlich auch nicht. Er dürfte, so wie sie, ungefähr Mitte zwanzig sein.

„Stimmt. Frankfurt? Leider keine Ahnung. Ich will nach Leipzig.“

„Schade wäre nett gewesen.“

Mit einem charmanten Zwinkern dreht er sich um und steigt in den Zug, neben dem sie gerade stehen.

Was war das denn? Kari schaut noch immer auf die Tür, in die der junge Mann eingestiegen ist.

„*Meinst du nicht, dass du langsam deine Ampel auf Grün stellen solltest?*“ - Die Frage ihrer Freundin Clara kommt ihr in den Sinn. Wiederholt hatten sie darüber gesprochen, dass Kari bereits länger als ein Jahr Single ist. Kein Mann in Sicht, ganz zu schweigen von einer Beziehung. Laut Claras Theorie braucht es keine Kontaktanzeige. Sie behauptet, dass es eine Ausstrahlung gibt, die

die Offenheit für eine Partnerschaft signalisiert. Wenn die Ampel erst einmal auf Grün steht, so ihre These, geht alles von selbst.

„Aber so lange dir noch nicht einmal der Sex fehlt, ist da wohl nichts zu machen“, hatte sie am Ende resümiert. Claras Ampel scheint immer auf Grün zu stehen. Selbst der Umzug nach Leipzig hat daran nichts geändert. Auch dafür hat Clara eine Theorie. Aber ganz gleich, wie abstrus Claras Beziehungsgedankengebäude sein mag, sie wird immer Karis beste Freundin sein und das gemeinsame Wochenende ein echter Spaß werden.

Auf dem Bahnsteig schweift Karis Blick durch die Wartenden. Auffällig viele Männer zwischen dreißig und fünfzig mit dunklem Anzug, perfektem Kurzhaarschnitt, völlig uninteressiert an der Außenwelt, aber enorm wichtig für das Leben im Handy. Dazwischen eine ältere Dame, die sich an ihrer Handtasche festklammert. In der anderen Hand hält sie ihre Papiere, die sie nervös mit der Digitalanzeige abgleicht. Ihre Gepäckstücke hat sie wie eine Festung um sich aufgebaut. Weiter hinten ein Mann mit einem Buch in der Hand. Er ist so vertieft, dass er nicht merkt, wie ihm der Schal fast vom Hals rutscht. Was er wohl liest?

Der Zug fährt ein, alles gerät in Bewegung. Die Reisenden bücken sich nach ihren Taschen und Koffern, vergewissern sich, dass sie alles dabei haben und bahnen sich einen Weg zur Waggontür. Die ältere Dame schaut Hilfe suchend hinter ihrer Kofferburg hervor. Nun, da sich der Wald der grauen Herren lichtet, trifft ihr Blick auf Karis. Sie hat es geahnt, keiner der Anzugträger bemüht sich. Es ist an ihr, der Dame behilflich zu sein.

Voll bepackt steigt Kari in den Zug. Draußen bewacht die unendlich Dankbare den Rest, während sich Kari der ersten Gepäckstücke entledigt. Anschließend hieven sie gemeinsam die verbliebenen Koffer und Taschen hinein. Geschafft. An einem Vierertisch in der Mitte des Waggons findet Kari ihren reservierten Platz. Während sie ihre Jacke aufhängt, schaut sie auf den Bahnsteig. Die Bank, oh Mist, da müsste noch ihr Kaffeebecher stehen! Aber die Bank ist leer.

„Ist das Ihr Becher?“, fragt eine tiefe Männerstimme weiter hinten.

Der Buchleser vom Bahnsteig hat sich an die Koffer-Dame gewandt, die ihn verwirrt anschaut. Sie ist zu sehr in das Ordnen ihrer Habseligkeiten vertieft, als dass sie einen Zusammenhang herstellen könnte. Kari geht den Gang hinunter.

„Der Becher gehört mir.“

Der Buchmann schaut sie mit wachen, freundlichen Augen an. Kari fällt auf, dass ihm das kurze, grau melierte Haar sehr gut steht.

„Er stand draußen auf der Bank.“ Er lächelt.

Für einen Moment berühren sich ihre Fingerspitzen bei der Übergabe des Bechers.

„Vielen Dank.“ Kari senkt den Blick schneller, als sie es gerne würde, und geht an ihren Platz zurück.

Irritiert von der aufgeregten Hitze, die die kurze Begegnung ausgelöst hat, schnappt sie sich rasch das oberste Buch aus ihrem Rucksack, packt ihn oben ins Gepäckfach und setzt sich ans Fenster.

„Diese Augen: lebendig, lebenslustig, attraktiv ...“, kreist es Kari ungeordnet durch den Kopf. Und, als würde sich eine höhere Macht einen Spaß erlauben, bleibt der Becherretter an ihrer Sitzgruppe stehen und stellt nach einem kontrollierenden Blick auf seinen Reservierungsbeleg seine Tasche auf den Tisch.

„Man sieht sich wohl immer zweimal im Leben.“

Schon wieder dieses wärmende Lächeln. Jacke, Schal und Ledertasche schiebt er ins Gepäckfach und nimmt ihr gegenüber Platz.

„Ja, stimmt wohl.“

Mehr Vokabular bietet sich Kari im Augenblick nicht an. Was gäbe es dazu auch zu sagen? Dass ihr heiß ist, dass sie nicht weiß, wohin mit ihren Händen und sie sich wie eine unreife Teenagerin fühlt, die vom zwei Jahre älteren Jahrgangsschönling angesprochen wird? Sie schaut auf ihr Buch und stellt fest, dass sie das falsche aus ihrem Rucksack geangelt hat. Auch das noch! Eigentlich wollte sie den angefangenen Roman weiterlesen. Stattdessen glänzt ihr die Lektüre

entgegen, die sie sich in letzter Minute vom Stapel der Neuerscheinungen geschnappt hat. Schnell verdeckt sie mit der Hand den Einband, den ihre Kollegin als wenig öffentlichkeitsstauglich monierte. Eine Kohlezeichnung zeigt zwei unbekleidete Liebende in einer innigen Umarmung. Passend für ein Buch mit erotischen Geschichten. Aber auch passend für eine Zugfahrt? Wohl eher nicht. „Solche Bücher liest man, wenn überhaupt, heimlich oder zumindest nicht in der Öffentlichkeit“, meldet sich Karis innere Stimme. Doch jetzt noch einmal aufstehen und dabei die Aufmerksamkeit auf sich und das unanständige Buch ziehen? Zu viel Aufwand, zu peinlich. Außerdem wird sowieso niemand darauf achten, was sie liest, beruhigt sie sich. Das Inhaltsverzeichnis kündigt sechs Geschichten an.

Die erste Erzählung führt Kari in ein Atelier. Der Maler steht an der Staffelei und arbeitet an der Abbildung eines Aktmodells, das in der Mitte des Raumes auf einem kleinen, gepolsterten Podest liegt. Sie ist zum ersten Mal bei ihm und die Atmosphäre zwischen ihnen ist ebenso kühl wie die Raumtemperatur. Unangenehm. Sie haben nicht viel geredet. Lediglich die Pose, in der er sie malen will, hat er ihr erklärt. Nun liegt sie auf der Seite, ein dünnes Tuch bedeckt ihre Beine und den Po. Sie schaut über die Schulter zu ihm. „Als wärst du gerade aufgewacht, und drehst dich zu jemandem um, der den Raum betritt. Eine vertraute Person ... nicht abwehrend oder verschreckt ... einladend.“

„Entschuldigung?“ Eine Frauenstimme unterbricht Kari. „Kann ich meine Jacke auch an den Haken hängen?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, beugt sich ihre Sitznachbarin über sie und zieht ihren Mantel umständlich über den Tisch. Im letzten Moment kann Kari ihren Kaffeebecher vor dem Umkippen retten. Der Buchmann, schaut von seiner Lektüre auf, zieht kurz die Augenbrauen nach oben und schmunzelt. Wieso grinst der so? Kari

folgt seinem Blick, der von ihrem Buch zu seinem führt. Jetzt versteht sie: Sie lesen das gleiche Buch.

Und sofort spürt sie wieder die Hitze von vorhin. Wie soll sie reagieren? Ein Gespräch über das Buch beginnen? Fragen, wie er es findet? Bestimmt nicht. Kann sie in Ruhe weiterlesen, wenn ihr ein Fremder gegenüber sitzt, der ahnt, wie sie sich dabei fühlt?

Ihre Gedanken überschlagen sich, während sie so tut, als wäre sie ganz und gar in ihren Lesestoff vertieft. Beobachtet er sie immer noch? Verstohlen schaut sie über den Buchrand und sieht, wie er sich auf seine Lektüre konzentriert. Kein Blickkontakt. Gut so. Alles andere wäre seltsam.

Das Aktmodell beobachtet den Maler bei der Arbeit. Sie versucht zu raten, an welcher Stelle er gerade in der Vorskizze mit dem Kohlestift ist. Der Rücken leicht aufgerichtet, der Po rund, schräg rüber die Beine, Faltenwurf, kurze Striche, schnell und rhythmisch, oben das gekräuselte Haar. Immer wieder sinkt seine Hand und sein Blick prüft zwischen Leinwand und Modell. Er vermeidet tunlichst den Augenkontakt, er arbeitet.

Die Sonne fällt auf den Rücken des Modells. Jetzt, da sie die erste Anstrengung des Stillliegens spürt, wird ihr die Wärme bewusst. Sie konzentriert sich darauf und merkt, dass das Licht nicht nur wärmt, sondern auch die Atmosphäre verändert. Die kühle Werkstatt tritt in den Hintergrund, sie kann sich ein großzügiges, sonnendurchflutetes Schlafzimmer vorstellen.

Das Weichen der ersten Fremdheit kann Kari nachempfinden. Ihr Sitzpolster fühlt sich nicht mehr abweisend und fremd an. Es schmiegt sich unaufdringlich an sie, als wolle es ihr den Rücken stärken. Auch den unangenehm kühlen Luftzug nimmt Kari nicht mehr wahr. Selbst die Zugeräusche kommen nur noch gedämpft bei ihr an.

Das Kratzen des Kohlestifts ist nicht mehr zu hören. Der Maler ist mit Pinsel und Farbe am Werk. Die Gedanken des Modells kreisen um die Frage, warum er gerade dieses Motiv gewählt hat. Erinnerst es ihn an eine Situation aus seinem Leben? Wer war die Frau, die ihn nach dem Aufwachen so empfangen hat? Ist er im Türrahmen stehen geblieben, um das Bild zu genießen, es sich für später zu bewahren? Sicher hat er nicht so konzentriert geschaut wie jetzt gerade, vermutlich waren seine Gesichtszüge weicher und spiegelten etwas von der Befriedigung aus der vergangenen Nacht wider.

Kari lässt ihr Buch sinken. Wie würde sie sich fühlen, wenn sie diejenige wäre, die nach einer Liebesnacht lüstern betrachtet wird? So wie sie sich kennt, würde sie nicht zugeben können, dass sie es genießt. Wahrscheinlich hätte sie die Decke höher gezogen, um ihre Blöße zu bedecken. Aber schön wäre es, jemanden im Türrahmen stehen zu haben und in seinen Augen zu sehen, dass sie begehrenswert ist. Was der Buchmann bei dieser Szene wohl dachte? *Kari!* Als hätte sie diesen Gedanken laut ausgesprochen, schaut sie verschreckt auf und erkennt erleichtert, dass nichts weiter passiert ist. Er liest.

Die Ansage des Zugbegleiters kündigt den ersten Zwischenstopp an. Kari beobachtet die allgemeine Zusammenpackerei. Aus dem Augenwinkel nimmt sie wahr, dass der Buchmann sie mustert. Soll sie seinem Blick begegnen? Oder ausweichen und ohne Umwege wieder in ihr Buch verschwinden? Kari entscheidet sich, zu verharren und ihn wie die erste Frühlingssonne auf ihre blasse, ausgehungerte Haut wirken zu lassen. Wärmend spürt sie seinen Blick auf ihren Wangen, am Hals, empfindet die weiche Verletzlichkeit dieser Stellen, wünscht sich, dass er verweilt.

„*Schau, wie sie sich ihm anbietet!*“, ätzt es gedanklich aus ihrer Vergangenheit. Vorwurf und Neid zugleich. Kari rappelt sich auf und blickt sich um.

Die Aussteigenden sind draußen, die Zugestiegenen sortieren sich und ihre Gepäckstücke. Auf dem Weg zurück in ihr Buch sieht Kari, dass ihr Gegenüber einige Seiten weiter ist als sie. Klar. Er hat ja schon am Bahnsteig gelesen. Dort wo Kari aufgewachsen ist, wäre das undenkbar gewesen. Zumindest wäre das Cover nicht unkommentiert geblieben. „*Schämen sollte der sich!*“, hört Kari innerlich die empörte Stimme der Mutter und schüttelt sich unwillkürlich. Dass lustvolle Gedanken ein Grund zu Scham und Heimlichkeit sind, hat Kari schon immer angezweifelt, aber offen widersprochen hat sie es nie. Stattdessen hat sie die dörfliche Enge so schnell wie möglich verlassen. Doch es gehört mehr dazu als ein Ortswechsel. Das weiß sie mittlerweile auch.

Kari legt ihr Buch auf den Tisch, beugt sich darüber und taucht wieder in die Geschichte ein.

Das Modell spürt, wie sich langsam ihre Muskeln verhärten und an verschiedenen Stellen das Druckgefühl unangenehm wird. Sie kennt das schon und weiß, dass Gedankenausflüge ihr helfen, länger durchzuhalten. Wie fühlte sich ihr Vorbild damals nach der Liebesnacht mit dem Maler? Vermutlich war es eine dieser Nächte, die nur der verheißungsvolle Anfang für eine wilde Zeit sind. In der die Lust, Lust auf Lust macht. In der es weder Zeit noch Scham noch Zweifel gibt. In der die Welt aus purer Sinnlichkeit und hüllenloser Offenheit besteht. Eine Welt, in der der Wunsch nach verspielter, grenzüberschreitender Vereinigung über allem schwebt.

Lange ist es her. Kari kann die Gedanken des Modells nachempfinden. Wilder Herzschlag, warme, feuchte Haut, trockene Kehle. Mit dem Griff nach ihrem Becher fällt ihr das Buch gegenüber auf. Er hat es ebenfalls auf den Tisch gelegt und ist nun auf derselben Seite wie sie. War er vorhin nicht schon viel weiter?

Kari erliegt dem Reflex der Neugier und schaut auf. Seine Augen ruhen auf ihrem Buch. Er scheint zu warten. Was soll sie tun?

Zuklappen? Lächeln? Etwas sagen? Was gäbe es zu sagen? Heiß schwirrt ihr die Aufregung aus der Magengegend durch den Kopf und zerschießt jeden klaren Gedanken. Nichts außer einem pubertären Kichern könnte sie abrufen. Peinlich. Also weiterlesen, sich treiben lassen. Es ist ein Spiel, nichts weiter.

Zusammen mit dem Buchmann folgt Kari den fantasierenden Gedanken des Modells in eine aufregende Liebesnacht. Kari merkt, wie sehr sich die Empfindungen ihrer eigenen Mitte vor die Buchstaben schieben. Hat sich ihre Atmung hörbar verändert? Was ist mit ihrem Gegenüber? Sie lehnt sich zurück und betrachtet den Lesenden. Er hat frisch gerötete Wangen und scheint konzentriert dem Erleben des Aktmodells zu folgen. Empfindet er so wie sie? Spürt er die erregte Haut, das Ziehen in der Brust, die harten Knospen? Wohin versammeln sich seine Gedanken? Dahin, wo Kari es vermutet?

Er blättert um. Dranbleiben, Kari. Sie will nicht riskieren, den Anschluss an ihr Gegenüber zu verlieren. Ob er noch einmal warten würde? Sie ist sich nicht sicher. Er könnte ihr Zögern als Absage an sein gemeinsames Leseangebot verstehen. Kari blättert um, obwohl ihr nun eine ganze Seite fehlt.

Das Modell lässt ihre Hand über ihren Bauch gleiten. Ihre Schenkel fallen langsam auseinander. Ist das nun die Fantasie oder geschieht es wirklich im Atelier? Die Antwort befindet sich auf der nicht gelesenen Seite. Kari entscheidet sich, es nicht wissen zu müssen. Sie will nur der Empfindung des Modells folgen. Ihre Hand ruht auf dem weichen Bauch, ihr Blick auf dem beobachtenden Gegenüber, der ihr die Sicherheit gibt, dass sie alles tun kann, wonach ihr ist. Sie kann Tabugrenzen fallen lassen, sich intim, verletzlich, suchend und zugleich als die Frau zeigen, die wild und urtümlich ihrem Trieb folgt. Diese Frau führt ihre Hand unter das Tuch zwischen ihre Beine. Mit kleinen, kreisenden Bewegungen erhitzt sie ihren Beobachter und sich selbst. Er hält sie mit seinem lüsternen Blick, sie lässt sich in ihre

Empfindungen fallen. Mit geschlossenen Augen führt sie sich selbst zum Höhepunkt, verwandelt die unerträgliche Spannung in bebende Lust und lässt sie in einer schaukelnden Welle langsam verebben.

Kari kann ihre Atmung nur schwer kontrollieren. Ihr Puls rast, ihr ist warm, der Pullover reibt, die Hose klebt. Ihr Lesepartner schaut aus dem Fenster, sein Buch liegt auf seinem Schoß. Seine Brust hebt und senkt sich zu schnell für eine entspannte Zugfahrt. Wie es wohl unter seinem Buch aussieht? Kari lenkt ihren Blick ebenfalls aus dem Fenster. Die Landschaft saust an ihnen vorbei. Die Lust hat es weniger eilig, sie bleibt.

Kari schließt die Augen. Bildet sie sich nur ein, gemeinsam mit dem Fremden zu empfinden? Ist das wieder einer der Momente, in dem sie früher als „überspannt“ bezeichnet worden wäre? Immer, wenn sie nach dem Spielen von ihren Abenteuern mit den Wesen und Tieren im Wald erzählte, wurde es abgetan. *„Zu viel Fantasie, das Kind! Was sie sich alles einbilden kann!“* Sie denkt an die Hängematte im Garten ihrer Großtante, in die sie sich dann mit ihren Büchern und „Fantasien“ flüchtete. Dort fühlte sie sich wohl und sicher. Das Schaukeln des Zuges, die Wärme, das Gefühl, in einem feinen Netz gehalten zu sein, lassen sie in einen leichten Schlaf gleiten.

Die Lautsprecheransage weckt sie. Ihre Sitznachbarin lehnt sich herüber und zieht ihren Mantel wie zuvor quer über den Tisch. Der Buchmann hat ihren Becher mit dem inzwischen erkalteten Gebräu vorsorglich in Sicherheit gebracht. Als er ihn zurückgibt, hat die Berührung ihrer Fingerspitzen nichts mehr von dieser ersten, sprachlosen Überraschung. Kari kann ihr „Danke“ sogar mit einem verschwörerischen Grinsen garnieren.

Während sie den letzten Schluck austrinkt, bemerkt sie, dass sich ihr Knie im Schlaf an das Bein ihres Lesegefährten angelehnt hat. Sie zieht es umgehend weg und spürt mit Bedauern die Kühle, wo vorher die Verbindung zwischen ihnen war. Als hätte sie die Türe der

warmen Stube geöffnet und dem Winter erlaubt einzutreten. Es fühlt sich an, als gäbe es kein Zurück, doch der Buchmann dreht seinen Kopf und schaut sie an. Liegt eine Frage in seinem Blick? Oder eine Aufforderung? Sie kann es nicht deuten. Er sagt nichts und wendet sich seinem Buch zu, in dem die nächste Geschichte aufgeschlagen ist.

Kari blättert die zweite Geschichte auf. *Die Berghütte*. Sie spürt eine Mischung aus Widerstand gegen das Bergdoktor-Klischee und gespannter Neugier. Unterdessen hat sich das Kommen und Gehen nach der Haltestelle wieder beruhigt. Fahrplanmäßig rüttelt der Zug sie durch die Weichen und Kurven des Bahnhofs hinaus aus der Stadt. Ihr Bein wird gegen den Oberschenkel ihres Lesegefährten geruckelt. Er reagiert nicht. In ihr breitet sich wieder das Gefühl des Verbundenseins aus. „*Trau dich, lass es dort!*“, ermutigt sie sich in Gedanken. Sie schaut ins Buch, stellt jedoch fest, dass nur ihre äußere Hülle die interessierte Leserin mimen kann. Ihr Inneres hängt unterdessen freischwebend an einem gewagten Lesefaden, gehalten durch eine kleine hitzige Stelle an ihrem Knie. Sie spürt ihren wilden Herzschlag und erkennt nur schemenhaft die Buchstaben. Was sie herauslesen kann, ist, dass die Geschichte von einem Paar handelt, das sich nur in großen Abständen sieht. Kari's Blick wandert zum Fenster. So kann sie beim besten Willen nicht lesen, erst muss sie sich beruhigen. Ihr Knie strahlt wie eine kleine Sonne unter dem Tisch. Verrückt, wie so ein bisschen Fremd-Nähe wirken kann. Das Buch gegenüber sinkt auf den Tisch. Es wird Zeit, dass sie sich traut, ihn anzuschauen.

Etwas Spitzbübisches liegt in seinem Gesichtsausdruck, herausfordernd, keck. Ein Abenteurer. Er hält ihrem Blick stand, scheint ebenso in ihrem Gesicht lesen zu wollen, mit wem er es zu tun hat. Sie kann es zu ihrer eigenen Überraschung geschehen lassen, empfindet nicht den Drang, etwas sagen zu müssen. Was auch? „Wer bist du?“ Oder „Wie heißt du?“ Über das Stadium mit den

Namen sind sie schon hinaus. Vollkommen nebensächlich. Ein Gefühl, als würde sie sich anlehnen können, breitet sich in ihr aus.

„Die Fahrkarten bitte!“, unterbricht sie der Kontrolleur.

Alle suchen ihre Karten, warten, bis sie dran sind, finden sich wieder in ihren Sitzpositionen ein. So auch sie. Ihre Aufregung hat sich inzwischen gelegt, es ist Ruhe eingekehrt. In den Augen ihres Lesegegenübers taucht eine Frage auf. Ja, jetzt ist sie so weit. Sie atmet tief ein, gibt ihrem Knie einen leichten Impuls und sie wenden sich der zweiten Geschichte zu.

Eine Frau und ein Mann treffen sich zweimal im Jahr zu einem gemeinsamen Wochenende in einer abgelegenen Berghütte. Zwischen den Treffen hat jeder sein eigenständiges Leben. Das letzte Mal trennten sie sich im Streit. Es ging irgendwie darum, ob ihre Affäre nach all den Jahren noch immer ein Spiel oder schon etwas Ernsthafteres geworden ist.

Kari spürt, wie sich ihr Widerstand gegen die Geschichte weiter verstärkt. Dieses leidige Spiel-oder-Ernst-Thema kennt sie nur zu gut. Jedes noch so harmlose Techtelmechtel wurde von ihrer Familie aufmerksam beäugt und mündete früher oder später in der wenig subtilen Feststellung, ob er sich als zukünftiger Schwiegersohn eignen würde. Warum konnte es nicht einfach ein Spiel sein? Warum musste so rasch wie möglich die Lebenslänglich-Frage beantwortet werden? Die Frage, die ihr jedes Mal ein Gefühl von Enge bescherte. Nein, damit will Kari eigentlich nichts mehr zu tun haben. Den Lesekontakt hingegen, den will sie behalten, also liest sie weiter.

Warum der Streit damals eskalierte, ist der Frau in der Hütte ein Rätsel. Sie hofft, dass sich ihr Geliebter ebenso wenig erinnern kann und sich trotz der Hitze des Gefechts den nächsten Termin gemerkt hat. Allerdings weiß sie auch, wie empfindlich er ist. Es kann also durchaus sein, dass er heute nicht auftaucht. Vielleicht wird er nie

wieder kommen. Weder zu ihr in die Hütte noch in ihre Arme. Bittersüß krampft sich ihr Magen bei diesem Gedanken zusammen. Unruhig geht sie immer wieder ans Fenster, als würde er schneller da sein, wenn sie öfter hinausschaut. Sie verflucht die Tatsache, dass sie kein Netz hat. In der Nacht ist die Hoffnung, dass er sich im Termin geirrt hat, ihre einzige Fluchtmöglichkeit vor dem ätzenden Gefühl des Verlassenseins. Mutterseelenallein treibt sie inmitten der verunsichernden Naturgeräusche auf brüchigem Gefühlseis und findet nur schwer in einen unruhigen Schlaf.

Nächste Seite. Hat ihr Gegenüber schon umgeblättert? Kari schaut ihn kurz an. Er stutzt. Was sieht er in ihren Augen? Warum zögert er weiterzulesen? Kann er sehen, wie sehr Kari die Ängste der Frau mitfühlt? Ist sie so ein offenes Buch? Ohne den Blickkontakt zu lösen, beugt sich ihr Lesepartner leicht nach vorne. Er legt seinen Unterarm und seinen Handrücken auf den Tisch. Die Hand hält er geöffnet, als wolle er sich etwas hineinlegen lassen. Sie zögert. Hat sie ihn richtig verstanden? Was macht sie, wenn er es nicht so gemeint hat und sie die Grenze der zufälligen Berührung überschreitet, ohne dass er das will? Aber wie soll sie sein Angebot sonst deuten? Sie sucht noch einmal seinen Blick, vergewissert sich und legt mutig ihre Hand in die seine. Er lächelt, schließt seine Finger um ihren Handrücken und scheint sofort für die weitere Lektüre bereit zu sein. Sie hingegen muss erst das Gefühl verarbeiten, das sich in ihr ausbreitet. Eine große Hand umfasst ihre zierlichen Finger. Trocken und warm ist seine Haut, fest fühlt sie sich an, sehr angenehm. Die Sonnenwärme am Knie verbindet sich mit der Wärme, die in ihre Hand strömt, als würde sich ein Kreis schließen und sie schützend umfassen. Ein Gefühl, das die Frau in der Hütte sicher in dieser Nacht vermisst. Hand in Hand lesen sie weiter.

Am kältesten und einsamsten Punkt der Nacht, kurz bevor die Dämmerung den Tag ankündigt, weckt ein knarrendes Geräusch die

Frau in den Bergen. Wieder ein Tier, das draußen herumschleicht? Vermutlich. Sie zieht die Decke über den Kopf und wickelt sich fester ein. Noch ist sie nicht bereit, dem nächsten Tag und dem vollen Ausmaß der Enttäuschung zu begegnen. Gerade als sie in den Schlaf hinübergleiten will, hebt sich ihre Bettdecke und etwas Eiskaltes berührt ihre Schulter. Mit einem Schrei fährt sie in die Höhe und stößt sich den Kopf hart an.

Kari erschrickt mit ihr und merkt, dass sie sich an der Hand ihres Lesepartners festkrallt. Er kennt die Geschichte, fährt mit dem Daumen beruhigend über ihren Handrücken.

In dem schmerzverzerrten Stöhnen erkennt die Frau die Stimme, nach der sie sich in den letzten Stunden so sehr gesehnt hat. Ihre Stirn hat seinen Wangenknochen erwischt. Mit einer einleuchtenden Erklärung für seine Verspätung kriecht er unter die Decke und nimmt sie in die Arme. Seine Haut, sein Geruch, seine entschlossenen Bewegungen, alles sagt ihr, dass der Streit und ihre Zweifel keine Rolle spielen. Mit innigen Küssen finden sie in die Hülle aus Erinnerungen und Begehren zurück, in der nur sie beide existieren. Sein Geruch, sein heftiges Atmen an ihrem Ohr, seine harte Lust, die sich suchend an sie drängt – wie sehr hatte sie das vermisst und wie tief wäre der Abgrund gewesen, wenn er nicht gekommen wäre.

Karis Griff kann sich wieder lockern. Die Hand des Buchmanns bleibt ihr warmer Hort. Sicher und geborgen schmiegen sich ihre Hände aneinander wie zwei lang Vertraute. Ganz bestimmt gehen die Umsitzenden davon aus, dass sie ein Paar sind.

In der Berghütte möchte die Frau ihrem Geliebten so nah wie möglich sein. Ihr Verlangen, von seiner Mannesstärke gefüllt zu sein, ist übermächtig. Er legt seinen Willigen an ihre Pforte und lässt ihn dort ruhen. Konzentriert betrachtet der Mann das Gesicht seiner

Geliebten. Langsam, ohne sie aus den Augen zu lassen, dringt er in sie ein. Er sieht, wie sich ihre Augen weiten, ihr Mund sich vor Verlangen öffnet und hält einen Moment inne. Dann, bei seinem ersten festen Stoß, wirft sie ihren Kopf lustvoll nach hinten.

Bei jedem Stoß, mit dem der Mann in der Hütte seinem Höhepunkt entgegendrängt, spürt Kari den intensiveren Händedruck ihres Gegenübers. Ihre Handflächen reiben feucht aneinander, seine Finger massieren ihren Handrücken, sie umfängt ihn fest. Keuchend findet das Hüttenpaar Erlösung. Kari kann sich ein hörbares Ausatmen nicht verkneifen. Und er? Sein Händedruck lässt nach und sein befreites Lächeln spiegelt den Gesichtsausdruck des Mannes in der Hütte wider.

Hand in Hand ruhig werden, schaukeln, Herzklopfen, Blickkontakt. Vermutlich nicht einmal eine Minute lang, aber Kari kommt es wie eine kleine Ewigkeit vor.

Er lenkt seinen Blick auf ihre Hände und sagt: „Ich muss jetzt...“

Er streicht mit dem Daumen über ihren Handrücken und löst sich sanft.

„Wo sind wir?“ Sie hat die Ansage überhört.

„Gleich in Leipzig.“

„Oh, da muss ich auch.“

„Den Becher nicht vergessen.“ Er zwinkert ihr zu, packt sein Buch in die Tasche und geht Richtung Ausgang, während der Zug langsam an Fahrt verliert.

Kari bleibt noch einen Moment sitzen. Sie spürt der strahlenden Stelle am Knie und der feuchten Wärme in ihrer Hand nach. Seine Telefonnummer zu erfragen hat sich unpassend angefühlt. Hätte sie es trotzdem tun sollen?

Beim Zusammenpacken fällt Kari ein Platzreservierungsbeleg unter ihrem Kaffeebecher auf. Hat ihn der Buchmann dort hingelegt? Es steht nichts drauf. Was soll ihr das also sagen? Sie schaut noch einmal genauer hin. Dann muss sie lächeln. Die Platznummern an

ihrem Tisch waren 65 und aufwärts. Die Reservierung des Buchmanns wäre Platz Nummer 12 gewesen.

Am Bahnsteig schließt Clara sie fröhlich in die Arme.

„Na, wie war die Fahrt?“

„Ganz wunderbar. Das mit der Ampel neulich ... Ich glaube, meine ist gerade wieder auf Grün gesprungen.“

Tante Mia

„Guten Tag Frau Kogler, wie gehts?“

Kari atmet auf. Wenn Schwester Christa im Dienst ist, hat Tante Mia höchstwahrscheinlich gute Laune. Die eigenen vier Wände für immer zu verlassen, war für sie nicht leicht. Aber dass sie im Pflegeheim mit Menschen zu tun hat, die sie sich nicht aussuchen kann, macht ihr noch mehr zu schaffen. Schwester Christa ist da ein echter Lichtblick. Das Herz am richtigen Fleck und im Umgangston nicht diese kindlich-süßliche Tonlage, die viele Pflegekräfte für angemessen halten.

„Nicht einmal den Kindern im Kindergarten wünsche ich dieses IQ-reduzierte Gesäusel“, hatte Tante Mia neulich geätzt.

Auch den fremdgetakteten Tagesablauf und das Radio-Dauergedudel im Speisesaal kann sie nicht ausstehen. Kein Wunder. Mit der Kaffeetasse im Schlafanzug ins Atelier gehen, ein paar Sätze in ihr Tagebuch schreiben, lesen, alte Bilder hervorziehen und sich erst gegen Mittag so langsam etwas anziehen – das ist hier selbstverständlich nicht mehr drin.

„Danke, mir geht es gut. Wie geht es meiner Tante?“, erkundigt sich Kari.

„Gut! Dass sie 92 ist, merkt man ihr nach wie vor nicht an.“

Mit Blick auf das graue Kaminblech vor ihrem Bauch, auf dem ein Haferl Kaffee und ein Stück Marmorkuchen warten, ergänzt sie: „Bei Ihrer Tante habe ich wie immer den Dienstag-Kuchen weggelassen. Was haben Sie Leckerer mitgebracht?“

„Nusshörnchen. Das hat sie sich gewünscht.“ Kari zieht die Papiertüte hervor.

„Na, dann wünsche ich Ihnen einen angenehmen Nachmittag. Ach, noch eine Sache: Die Teilnahme an der Malgruppe hat sie

abgelehnt.“

Kari lächelt. „Das wundert mich nicht. Aber danke, dass Sie es versucht haben.“

„Nein, nein, ich war das nicht. Ich habe gleich gesagt, dass das vergebene Liebesmühe ist. Nichts für ungut, aber ihre Tante passt nicht in die Gruppe. Und wenn überhaupt, dann würde sie niemals auf eine Einladung reagieren, sondern selbst danach fragen wollen.“

So gut kennt Schwester Christa Tante Mia also schon, denkt Kari anerkennend und schaut ihr hinterher, wie sie mit ihren Gummischuhen den Flur entlangquietscht.

„Da bist du ja endlich!“ Mia winkt Kari ungeduldig ins Zimmer.

Kari ist sich nicht sicher, was ihre Tante mehr herbeigesehnt hat: Sie oder die Nusshörnchen?

„Hallo Tante“, begrüßt Kari ihre Großtante mit einem Kuss auf die Stirn.

Mia ist ihre „Tante“, seitdem sie sich bewusst an die Schwester ihrer Großmutter erinnern kann, auch wenn das altersmäßig überhaupt nicht hinkommen kann. Aber wenn sie Freunden erklärt, wer die alte Dame ist, die sie jede Woche besucht, sagt sie immer: „Stell dir vor, man könnte sich Verwandte aussuchen. Tante Mia wäre meine erste Wahl.“ Dass ihr für Platz zwei bis zehn keiner aus ihrer Verwandtschaft einfällt und ihre Eltern auf der Liste gar nicht vorkommen, sagt sie nicht. Diese Tatsache ist für sich gesehen schlimm genug, sie will sie nicht auch noch rechtfertigen müssen.

Mit großen, gierigen Bissen macht sich Tante Mia über das Hörnchen her.

„War das Mittagessen wieder ...“, Kari lässt die Frage in der Luft hängen, denn Mia schüttelt den Kopf und verdreht die Augen.

„Lass uns über erquicklichere Dinge reden. Wie geht es dir, mein Schätzele? Hast du mir neuen Lesestoff mitgebracht?“

Da ist er, der interessierte Blick, die Neugier auf eine ehrliche Antwort und die Ruhe, mit der sich Tante Mia anhören wird, wie es ihr

geht und was sie beschäftigt. Echtes Interesse an dem, was Kari bewegt, so wie damals, wenn sie in den Ferien bei ihr sein durfte. Dann saßen sie auf der Terrasse und Mia fragte, was sie beim Spielen im Wald erlebt hatte, was sie gerade las und welche Geschichten sie gerne lesen würde. Manchmal fragte Tante Mia sie aber auch so merkwürdige Dinge wie: „Welche Geschichte wohnt in dir?“ oder „Wenn die Farbe Gelb einen Geschmack hätte, wie würde sie wohl schmecken?“ Wenn ihr keine Antwort einfiel, wischte Tante Mia ihr suchendes Gestammel schnell fort: „Ich Dummerchen, wir sind ja hier nicht in der Schule! Meine Fragerei gehört sich nicht“, und lenkte das Gespräch auf etwas völlig anderes, die Sterne am Nachthimmel, die Blumen, die Kari gepflückt hatte, die Frage was sie am nächsten Tag unternehmen wollen oder sonst etwas Banales. Dann geschah oftmals das Erstaunliche: Ganz von allein stieg aus dem Gespräch über den geplanten Ausflug zum Weißensee, die Geschichte auf, die tatsächlich in Kari gewohnt hatte. Und ihr fiel ein, dass Gelb so schmecken musste wie die kleinen Kerne der Erdbeeren. Aber nur im ersten Moment des Zerbeißen. Danach schmeckten die Erdbeerkerne nach einem frechen Haselstrauch. Tante Mia hörte zu. Oft lächelte sie zustimmend. Für die Geschichten bedankte sie sich und das, obwohl sie ja diejenige war, die sie heraufbeschworen hatte.

Am Ende des Tages neben Tante Mia zu sitzen, ist eine von Karis wunderbarsten Erinnerungen. Eingehüllt in den Lavendelseifenduft, fühlte sie sich sicher und geborgen.

„Heinrich Heine habe ich dir mitgebracht. Was du nur an dem findest. Aber egal. Bestellt ist bestellt. Und dann noch Agatha Christie. Weißt du, ich hätte so schöne neue Krimis, auch in Großdruck. Willst du nicht mal was anders ausprobieren?“

„Wollen wir das schon wieder diskutieren? Apropos Diskussion: Deine Mutter hat vorgestern angerufen.“

„Und?“ Kari bereut noch im selben Moment, dass sie nachgefragt hat.

„Das Übliche, würde ich sagen, außer ...“. Mia beißt vom Hörnchen und lässt Kari auf die Auflösung gefühlte Endlos-Minuten warten.

„Du kennst sie. Sie jammert, dass sie viel Arbeit hat, dass das Wetter schlecht ist, dass der Hof renoviert gehört, dass sie nicht weiß, für wen sie das alles tun, da du dich nur so selten blicken lässt.“

„Ich weiß, ich weiß, ich bin nicht dazu gekommen rauszufahren ...“

„Ach, papperlapapp!“ Mia unterbricht Kari abrupt. „Wenn du es willst, hast du Zeit. Sei ehrlich, wenigstens zu dir und zu mir.“

Mia lehnt sich in ihrem Polstersessel zurück und grinst Kari an.

„Dass du keine Lust auf dieses gutbürgerliche Erwartungskorsett hast, das dir jedes Mal die Luft zum Atmen nimmt, wissen wir beide.“

„Hast du ihr das so gesagt?“, fragt Kari alarmiert.

„Nein, natürlich nicht! Ich bin ja kein Unmensch. Sie würde das nicht verkraften. Und verdient hätte sie es auch nicht. Sie hat es immer nur gut gemeint.“

„Hat sie“, bestätigt Kari, „Nur, wie kann man so unzufrieden sein, wenn alles nur gut gemeint ist? Echt anstrengend. Aber was gibt es denn so Wichtiges?“

„Deine Mutter hat angedeutet, dass sie noch nicht mit dir über die Familiensache gesprochen hat.“

„Welche Familiensache?“

„Das ist die Aufgabe deiner Mutter, da will ich mich nicht einmischen.“

„Du meinst, ich soll sie mal wieder besuchen?“

Mia nickt.

Ob die geheimnisvolle Andeutung nur eine Finte ist, um sie im Allgäu antanzen zu lassen? Kari verwirft den Gedanken sofort. Tante Mia würde sich für so was nicht hergeben.

„Nächstes Wochenende habe ich keine Zeit, da besucht mich Klara, aber dann vielleicht.“

Mias Augen verengen sich. „Ich denke, du solltest das Gespräch nicht auf die lange Bank schieben.“

Tante Mia ist sonst nicht so ernst. Auch macht sie normalerweise keine Vorschriften oder gibt ungefragt Ratschläge.

„Ist es was Schlimmes? Eine Krankheit?“

Mia schüttelt den Kopf und legt ihre Hand beruhigend auf Karis.

„Nein, nichts Schlimmes. Es ist nur wirklich wichtig, also für dich. Versprichst du mir, dass du dich nicht davor drückst?“

Kari nickt zwar, doch ihr fallen auf Anhieb fünf Termine ein, die sie einem Besuch der Eltern vorziehen würde, einschließlich einer Wurzelbehandlung beim Zahnarzt.

Zwischen Büchern

„Kannst du mir die Rückgaben abnehmen?“

„Klar.“ Kari nickt. Ihr Blick schweift über Helenes Wagen, auf dem zurückgegebene Bücher in zwei ordentlichen Reihen warten, an ihre angestammten Plätze gebracht zu werden.

„Danke. Du weißt schon, das Date ...“, wispert Helene.

Natürlich hat Kari das nicht vergessen. Seit zwei Wochen redet Helene von nichts anderem, denn dieses Mal soll es der einzig Wahre, der Mann fürs Leben sein.

„Ja, ja, alles gut. Ich mache nur schnell meinen Wagen leer, dann übernehme ich hier vorne.“

Helenes dankbares Lächeln belohnt Kari für etwas, das ihr nicht unangenehm ist. Die letzte Stunde in der Bibliothek hat einen ganz eigenen Charme. Am Ausgabetresen gibt es nur wenig zu tun, aus der geschäftigen Ruhe wird Stille und meist bietet sich die Gelegenheit, sich hinzusetzen und zu lesen.

„Gib mir eine halbe Stunde, ich hole mir noch was zu lesen aus der Philosophenecke“, schließt Kari den Deal ab und ignoriert Helenes Augenrollen. Die Unterschiede in ihrem Büchergeschmack sind längst bekannt und ausdiskutiert.

Die Philosophenecke liegt weit abgelegen, am Ende eines verwinkelten Gangs. Oberhalb der Regalreihen mit den wichtigsten philosophischen Werken sind die Schriften voller Lüsterheit aus mehreren Jahrhunderten deutlich über Augenhöhe einsortiert. Entweder trifft man hier Studierende der Philosophie, die den oberen Regalen keine Beachtung schenken, oder die Eingeweihten, die die erotischen Perlen der Literatur erkunden.

Auf dem Weg dorthin stellt Kari zwei Romane und einen Architektur-Bildband in ihre Regalheimat zurück. Dabei fällt ihr ein

junger Mann auf, der ein wenig unsicher durch die langen Reihen geht. Was er wohl sucht? Der legeren Kleidung nach könnte er ein Studenten-Neuling sein. Ein ausnehmend gut aussehender noch dazu.

Wenig später entdeckt ihn Kari wieder auf der Leiter in der Philosophenecke. Mit geneigtem Kopf studiert er die Buchrücken. Sie bleibt am Ende des Gangs stehen und beobachtet, wie er ein Werk herauszieht. Das Titelbild verrät ihr, dass er sich für einen Band mit erotischen Gedichten entschieden hat. Behutsam fährt er mit dem Finger über den Leineneinband und den leicht erhabenen Buchtitel. Eine Geste, die Kari von sich selbst kennt. Es hat etwas mit Kennenlernen und Annäherung zu tun.

Kari möchte nicht stören, darum geht sie eine weitere Runde in der Hoffnung, dass er sich entschieden hat, bis sie wieder zurückkommt. Sie bringt Kinderbücher in ihr quirlig buntes Zuhause und zwingt den Andalusienreiseführer zwischen ‚Anatolische Impressionen‘ und ‚Apulien‘.

Beim erneuten Versuch, eine prickelnde Lektüre für die letzte Stunde zu ergattern, findet sie den Studenten noch immer auf der Leiter. Er hat sich offensichtlich in der Erotiksammlung festgelesen. Seine Körperspannung verrät Konzentration, seine markanten Gesichtszüge geben ihm etwas Ernstes und seine gebräunte Haut etwas Südländisches. Die halblangen, dunkelbraunen Haare hat er hinter die Ohren geschoben.

Als sie in seinem Blickfeld auftaucht, klappt er das Buch schnell zu und klettert wie auf frischer Tat ertappt die Leiter herunter, während er den Einband unauffällig zu verbergen sucht. Kari kann sich ein Schmunzeln nur mühsam verkneifen. Zumindest traut er sich an erotische Lektüre heran und lehnt sie nicht ungelesen von vornherein ab, so wie Helene. Kari will nicht länger verweilen als nötig, murmelt kurz eine Entschuldigung und streckt sich nach irgendeinem der Sammelbände mit erotischen Kurzgeschichten. Leider kein besonders guter Griff. Auf dem Cover ist eine schlanke Blondine in

Tiger-Lilly-Unterwäsche abgebildet. Nicht gerade das, was Kari gerne liest. Meist sind die Sammlungen mit den eindeutigen Bildern weder inspirierend noch originell und strotzen vor Plattitüden. Aber im Augenwinkel kann sie erkennen, wie der junge Mann schamhaft sein Buch vor den Bauch hält, während er sich krampfhaft für Kant und Kautsky interessiert.

Bloß nicht vergraulen! Dieser Erotiksucher ist nicht nur ein scheues Exemplar, er hat auch etwas Besonderes. Irgendetwas bringt er in ihr zum Schwingen. Liegt es an der Fragilität, die seine Schüchternheit ausstrahlt? Oder ist es die Art, wie er sich bewegt? Vorsichtig und behutsam, als würde er allem eine besondere Bedeutung beimessen.

Zusammen mit der Sammlung aus erotischen Vorhersehbarkeiten verlässt sie die stille Nische. Warum schämen sich Menschen für ihre Lust? Wie schön wäre es, wenn mehr Menschen einen unbefangenen Umgang mit erotischer Literatur hätten. Ob der Schüchterne seine Scham überwinden und das Buch, an dem er sich festkrallt, mitnehmen wird? Spätestens bei Dienstende wird sie es wissen. Ob er Frauen genauso berührt wie das Buch? Vielleicht ein Grund, sich seine Telefonnummer zu erbitten?

Kari hält kurz inne. Wie lange ist es her, dass sie sich eine Telefonnummer besorgen wollte, dass Erotisches mehr als nur Lesestoff für sie sein könnte? Was hat Helene neulich gesagt? *„Wenn du nicht langsam die alten Geschichten abschließt, wirst du noch als alte Jungfer enden.“* Ja, sie hat wohl recht. Wobei die Geschichte, die Helene meinte, erst ein Jahr her ist. Doch Kari ist sich bewusst, dass eine noch viel ältere Geschichte das Problem ist. Nicht das ungute Ende der Beziehung mit Tom, sondern der Satz den sie mit der Muttermilch eingesogen und als Garnierung zu den Aussteuergeschenken zur Firmung, zum 18. Geburtstag, zum Abitur, eigentlich zu allen erdenklichen Anlässen zu hören bekam: *„Wenn du erst den Richtigen gefunden hast, wird sich der Rest auch finden.“*

Zuerst klang es für sie nach einer hoffnungsfrohen Perspektive. Wie eine Gebrauchsanweisung mit einer klaren Reihenfolge. Finde

den Richtigen, dann wird am Ende alles gut. Mit weiteren Wiederholungen zeigte sich der Satz von einer bedrohlichen Seite: Erst wenn du den Richtigen gefunden hast, wird alles gut. Wenn dann. Wenn nicht, dann wird es auch nicht gut ausgehen. Erst als sich Tom vor gut einem Jahr von ihr trennte, entfaltete der gut gemeinte Ratschlag seine bösertige Wirkung in vollem Umfang. Was war damit gemeint, dass sich der Rest auch finden würde? Was meinte ihre Mutter, wenn sie das sagte? Mit dem Rest konnte sie nur all das meinen, was sie immer an ihr kritisierte. Das Verträumte, das Unkonzentrierte, die Fantasie, die ihre Mutter für unangebracht hielt. Als wäre ihre Tochter wunderbar, seltsam, zumindest B-Ware, die es gilt unter die Haube zu bekommen, ohne dass der Bräutigam etwas von all ihren Wunderlichkeiten merkt. Oder hatte sie tatsächlich die Vorstellung, dass eine Ehe ihr die Flausen austreiben würde? Tom hatte jedenfalls nicht durchgehalten. Vermutlich lag es genau an diesem „Rest“.

Am Tresen angekommen, erhält Kari den erwarteten Rüffel.

„Wenn du schon diesen Schmuettelkram liest – hättest du dir nicht ein etwas weniger auffälliges Cover nehmen können?“, zischt Helene.

„Nein, hätte ich nicht. In der Philosophenecke steht ein äußerst gut aussehender Kerl, den wollte ich nicht verschrecken. Deshalb habe ich mir nur schnell irgendwas genommen“, verteidigt Kari sich.

„Höre ich da Interesse raus? Versau es bloß nicht mit deiner ... also mit deiner Offenheit. Männer mögen das nicht. Okay?“

Kari ist verwirrt. Wie meint sie das? Erst soll sie sich von den alten Geschichten lösen und auf die Suche nach einem Mann machen, doch dann soll sie nicht offen sein. Ja was denn nun? Aber Helene hat den Ausgabetresen bereits verlassen.

Hat es etwa mit dem „Rest“ zu tun, den ihre Mutter meinte? Immerhin passen Helenes Mäkeleien in diese Richtung. Sie meint, man sollte seine Gefühle möglichst für sich behalten, Erregendes sei nur im Schlafzimmer schicklich, darüber reden sei unpassend und darüber schreiben vollkommen überflüssig. Mit dieser steinzeitlichen

Sichtweise könnten Helene und ihre Mutter beste Freundinnen werden. Apropos Mutter, die sollte sie anrufen. Das mit der Familiensache schien Tante Mia wichtig zu sein. Heute Abend will sie sich überwinden.

Wie vermutet, ist wenig los und Zeit zum Lesen. Kari nimmt sich vor, über die Schwächen des Buches hinwegzusehen und das Gute zu finden. Und siehe da, zwischen Formulierungsschwächen und Rechtschreibfehlern findet sich die eindrucksvoll sinnliche Beschreibung eines Paares, das sich auf einer Lichtung im Wald liebt. Die abendlichen Sonnenstrahlen, die durch das Geäst fallen, sind Zeugen des Geschehens. Sie wärmen die Leiber, gleiten über die Haut und schützen die Szene mit einer Hülle aus reinem Licht.

Die Sehnsucht nach lustvoller Berührung kriecht Kari in die Glieder. Sie hebt den Blick. Das Licht der tief stehenden Spätsommersonne fällt warm durch die Oberlichter der Eingangshalle. Die große Wanduhr zeigt an, dass sie die automatische Durchsage vor der Schließung überhört hat und der Student ohne Ausleihe gegangen ist. Bedauerlich.

Kari sperrt die Eingangstür ab und macht sich mit Helenes Bücherwagen auf ihre letzte Runde. Er ist gut sortiert und schnell ausgeräumt. Zum Schluss führt sie ihr Weg in die Philosophenecke, um die Tiger-Lilly zurückzubringen – für einen einsamen Abend muss ein besseres Buch her. Schwungvoll biegt sie um die Ecke und rempelt fast den Studenten um, der an das Regal gelehnt, fasziniert in einer Erotiksammlung liest. Vor Schreck lässt er das Buch fallen.

„Holla!“, entfährt es Kari.

In einem gemeinsamen Reflex bücken sie sich beide nach dem Buch. Kari zieht die Hand rasch zurück und lässt ihm den Vortritt:

„Eine meiner Lieblingssammlungen kann ich empfehlen“, redet sie drauflos, um ihre Verwirrung zu überspielen. „Wohingegen das hier“, sie deutet auf ihr Buch, „nicht besonders empfehlenswert ist.“

Stumm, mit erschrecktem Blick, schaut er erst Kari und dann sein Buch an.

War sie wieder einmal zu offen und direkt? Also raus aus der Situation. Distanz schaffen! Sie steigt auf die Leiter, um ihr Buch wegzustellen. Erst oben wird ihr bewusst, wie aufreizend das in ihrem hellblauen Sommerkleid wirken muss. Warum denkt sie nicht rechtzeitig an solche Dinge? Sein Blick folgt ihren Beinen, ein unerwartetes Lächeln umspielt seine Lippen.

„Tut mir leid, dass ich dich erschreckt habe, aber eigentlich haben wir schon geschlossen. Ich habe mit niemandem mehr gerechnet“, versucht Kari die Stille mit Worten zu füllen, während sie wieder heruntersteigt.

Na klasse, jetzt hat sie ihn auch noch geduzt und ihm das Gefühl gegeben, etwas falsch zu machen. In welchen Fettnapf will sie noch steigen?

„Oh, tut mir leid.“ Die Stimme des Studenten ist leise, aber erstaunlich fest.

Ihre Blicke treffen sich und tiefbraune Augen strahlen Kari für einen kurzen Moment an, ehe sie sich scheu senken. Abermals fehlen ihr die geistreichen Sätze. „*Dranbleiben, aber bloß nicht zu direkt sein!*“, fegt es ihr durch den Kopf. Das ist leichter gesagt als getan. Diese interessante Mischung aus sinnlicher Behutsamkeit und rätselhafter Männlichkeit ist verwirrend. Sie versucht es mit einem Lächeln.

„Kann ich noch irgendwie mit Literaturtipps behilflich sein?“ Kaum ist es ausgesprochen, könnte sie im Erdboden versinken. „Tipps!“ Was für ein banales Wort! Und wenn er ‚Nein‘, sagt? Bleibt sie dann einfach hier stehen, wartet, bis er geht, und nimmt sich eines der Bücher zum Trostmasturbieren mit?

„Äh ... nein, alles okay. Ich wollte nur ... also ... Danke für die Empfehlung“, stammelt er und wendet sich zögerlich zum Gehen.

Soll sie ihn jetzt ziehen lassen? Kari gibt sich einen Ruck:

„Bist du zum ersten Mal hier?“

„Ja, ich bin neu hier.“

„Wie ‚neu‘? In der Bibliothek oder in der Stadt?“

„Beides irgendwie, aber vor allem neu auf dem Gebiet der erotischen Literatur.“

Ui! Damit hätte sie nicht gerechnet. Kari schöpft Hoffnung und entspannt ein wenig.

„Dann kannst du dich auf viele Lesestunden freuen. Unsere Abteilung ist groß und enthält alles, was auf diesem Gebiet Rang und Namen hat.“

„Du kennst dich damit aus?“

„Ein wenig. Ich habe vieles von dem gelesen, was da oben steht.“
Jetzt ist sie wieder auf sicherem Terrain. „Suchst du was Bestimmtes?“

„Nee, ich weiß noch nicht. Mit was sollte ich denn anfangen?“, gibt er ihr den Spielball zurück und lässt seinen Blick auf ihr ruhen.

„Es kommt darauf an, was du dir von der Literatur erhoffst und was sonst so dein Geschmack ist. Wir haben die Klassiker, wie zum Beispiel das Kamasutra oder Marquis de Sade, falls du an die geschichtlichen Anfänge der erotischen Literatur gehen willst. Aber auch Werke des letzten Jahrhunderts und dann natürlich die aktuelle Literatur. Was sind denn deine Vorlieben? Magst du es, wenn es um Dominanz und Unterwerfung geht? Soll es schnell zur Sache gehen? Oder willst du lieber eine ausführliche Beschreibung, eine angedeutete Sinnlichkeit? All das kannst du hier finden“, schließt Kari atemlos. Hat sie ihn mit ihrer Begeisterung überfahren?

Er reagiert mit einem lang gezogenen „Okay...“

„Vielleicht ist für den Anfang eine Sammlung, wie du sie dir rausgesucht hast, das Beste“, versucht sie, das Gespräch am Laufen zu halten. „Sie enthält gute Geschichten, die Bilder im Kopf erzeugen, Gefühle entstehen lassen ... so wie hier ...“

Kari geht einen Schritt auf ihn zu, nimmt ihm das Buch aus der Hand und schlägt eine Geschichte auf, von der sie glaubt, sie könne ihm gefallen. Klar, Helene würde das nie tun. Trotzdem fühlt es sich

passend an, ihm im Schutz der Regale, eingetaucht in warmes Licht, aus diesem Buch vorzulesen.

Sofie stürzte in den Spiegelsaal und schloss hastig die große Flügeltüre hinter sich. Atemlos drückte sie ihr Ohr an die goldenen Ornamente und versuchte zu erlauschen, ob sich ihr Verfolger näherte. Es war noch nichts zu vernehmen. An die Wand gelehnt betrachtete sie ihr Ebenbild in den Spiegeln. Mit den geröteten Wangen, den leuchtenden Augen und dem glücklichen Lachen, sah sie wie ein frischer, erntereifer Apfel aus. Bereit, genommen und vernascht zu werden.

Karis Zuhörer setzt sich und bedeutet ihr mit einem kurzen Klopfen auf den Boden, neben ihm Platz zu nehmen. Sie setzt sich und liest ein Stück weiter:

Die Perücke war durch die Verfolgungsjagd ein wenig derangiert. Sie nahm die kunstvolle Hochsteckfrisur vom Kopf und schüttelte ihre wilden Locken aus. Das eng geschnürte Bändchen über ihrer Brust hinderte sie am Atmen. Sie löste es und schob die prallen Rundungen gerade so weit nach oben, dass der Rand der Vorhöfe zum Vorschein kam. Das würde Henry gefallen, wenn er sie nur endlich fände.

„Weißt du, was ich meine?“

„Hm.“ Er nickt. „Übrigens, ich bin Ole. Und du?“

„Kari. Äh, entschuldige, dass ich ... Also, ich mache das sonst nicht. ...“

„Vorlesen?“

„Doch, das schon. Vor allem bei Kindern, manchmal bei älteren Menschen. Nein, ich meine, erotische Geschichten ... Das ist doch zu privat und das mag sicher nicht jeder.“

„Er schon.“ Ole lächelt und blickt auf die Wölbung seiner Hose.

Karis Gedanken schlingern. Ist das der Moment, in dem das Buch nicht mehr wichtig ist und sie sich auf ihn setzen sollte? Oder sollte sie erst mal abwarten und nichts tun?

In Ermangelung einer eindeutigen Antwort liest Kari weiter. Ole lauscht, die Augen geschlossen, mit entspanntem Gesichtsausdruck, den Kopf an das Regal gelehnt.

Bei einer Drehung um die eigene Achse beobachtete Sofie mit einem selbstverliebten Lächeln, wie sich ihr Reifrock unter ihrer schmalgeschnürten Taille aufplusterte. Sie wusste, dass sie eines nicht weit entfernten Tages die Frau eines Comte oder mit viel Glück eines Marquis werden würde. Aber bis dahin sollte sich an dem intimen Abenteuer zwischen ihr und dem Stallburschen nichts ändern.

Ein prüfender Seitenblick bestätigt Kari, dass auch Ole bei ihrem Abenteuer bleiben möchte. Ein Lächeln umspielt seine leicht geöffneten Lippen.

Henry konnte sich ungesehen an den Herrschaften vorbeischleichen und fand Sofie kokett lächelnd an einen der Spiegel gelehnt. Sie setzten das vergnügliche Liebesspiel fort und hinterließen dabei deutlich sichtbare Spuren an den polierten Scheiben.

„Sofie!“

Die schrille Stimme der Mutter schreckte das junge Mädchen aus der genüsslichen Verzückung von Henrys Liebkosungen.

„Schnell, versteck dich!“

„Wo?“

„Ab, unter meinen Rock!“

„Aber ...“

„Sofie! Wo steckst du schon wieder?“

Die Mutter hörte sich schon bedrohlich nahe an.

*„Los! Oder willst du, dass wir uns nie wieder sehen können?“
Es blieb gerade noch so viel Zeit, dass Henry unter den Rock schlüpfen und Sofie die feine Seide über die entblößten Brüste ziehen konnte.*

Ole setzt sich aufrechter hin und fixiert gespannt Karis Gesichtsausdruck.

„Sofie? Ach, da bist du ja! Wo ist deine Perücke? Wie siehst du denn schon wieder aus?“

„Was gibt es, Madame?“

Die Mutter ergoss einen Redeschwall über Sofie. Ungehört strömten die Ermahnungen an Sofie vorüber. Ihre ganze Aufmerksamkeit richtete sich auf das Geschehen unter ihrem Rock. Henry fuhr mit den Fingern an der Innenseite ihres Oberschenkels entlang und bahnte sich aufreizend langsam einen Weg zu ihrer Venusmuschel.

Karis steigende Erregung ist hörbar, ihr Leserhythmus wird langsamer, die Stimme weicher. Sie nimmt ihre pulsierende Mitte und ihr pochendes Herz wahr. Oles Blick hat sich an ihren Lippen verfangen. Und obwohl sie sich nicht berühren, hat sich zwischen ihnen eine Verbindung aufgebaut. Ob er sie auch spürt? Wie ein warmes, fließendes Band, das eine wundersame Vertrautheit bewirkt.

„Hörst du mir nicht zu?“

Henrys Finger führen ihre Lippen entlang.

„Oh“, stöhnte Sofie. „Doch, schon, Madame.“

Sie fanden den feuchten Eingang ihrer Grotte.

„Kindchen, was ist mit dir? Du bist ganz errötet!“

Tauchten tief ein.

„Nichts, es ist nur heiß in diesen scheußlich engen Kleidern.“

Und zogen sich wieder langsam zurück, um sich spielerisch der Perle zu widmen.

Ole lächelt und schließt die Augen, ohne seinen Kopf wegzudrehen. Kari liest weiter bis die Gefährten ihr Liebesspiel in einer Kammer vollenden. Dann lässt sie das Buch in die Stille sinken.

Hat Ole die Luft angehalten? Pocht sein Herz genau so laut wie ihres? Langsam öffnet er seine Augen, schaut mit verschleiertem Blick zu ihr herüber. Noch bevor sich das irritierende Label ‚kitschig‘ störend zwischen sie schieben kann, spürt sie seine Lippen auf ihrem Mund. Weich und anschniegksam, sanft, fast fragend bietet er sie ihr an. Kari erinnert sich an wilde Kussspiele mit heftiger Bewegung, Leidenschaft und Freude am Ausprobieren. Das hier ist völlig anders. Es ist ein behutsames Tasten und Suchen. Vorsichtig erforscht er ihre Lippen und fühlt sich an ihren Linien entlang. Seine Hand legt sich weich an ihre Wange, streichelt sie sacht, findet Halt in ihrem Nacken. Dann deutet er mit seiner Zunge an, dass er den nächsten Schritt gehen möchte.

Diese grazile Zärtlichkeit bedarf einer Disziplin, die Kari bisher nicht gelebt hat. In ihr pocht die Begierde unerbittlich. Sie will Kari nach vorne treiben, will sie anstacheln, wild und ungestüm das zu erobern, wonach sich ihr Körper verzehrt. *Dräng dich an ihn, besteig ihn, lass ihn dich schmecken, saug ihn ein, melke ihn, bis er dich gefüllt hat und ihr keuchend und schwitzend ineinander zusammensackt*, fordert ihre Lust. Doch sie schiebt diese Stimme beiseite und überlässt Ole Zeit und Raum.

Er zeichnet den Rand ihrer Lippen mit seiner Zungenspitze nach. Forschend, achtsam ertastet er sie, sucht nach ihr und kommt zur Ruhe, als sie ihm mit ihrer Zunge begegnet. Als wäre die erste Etappe einer aufregenden Reise geschafft, lässt er sich an ihren Lippen nieder und verweilt reglos. Weiche, feuchte Wärme verbindet sie. Wie soll sie darauf antworten? Ungezügelter Wildheit würde die pochende Ruhe vertreiben. Nichtstun würde sie auskühlen lassen. Sie will nicht zurück zwischen die Bücherregale. Sie will in diesem

wohriechenden Nest bleiben, das sich um sie herum gelegt hat. Ohne seine Lippen zu verlassen, beginnt Kari mit kleinen Kreisen über sein T-Shirt zu streichen. Sie findet den Saum, fährt darunter, nimmt Kontakt mit seiner Haut auf und spinnt so das Netz der Zärtlichkeiten weiter.

Stück für Stück schiebt sie sein T-Shirt nach oben, legt ihre Hand auf seine leicht behaarte Brust, nimmt seine kleine, feste Knospe zwischen die Finger und drückt zu. Der neue Reiz lässt ihn scharf einatmen und die Augen öffnen. Liegt Unwillen in seinem Blick? Kari hält den Atem an. Seine kleinen Lachfalten kräuseln sich ein wenig, Neugier und Lust blitzen ihr entgegen. Was für eine erstaunliche Mischung aus Sanftheit und Abenteuerlust!

Kari ertappt sich bei der Frage, wie es wohl weitergehen wird. Ist er jetzt wieder dran? Soll sie ihm die Initiative überlassen? Oder ist es immer noch an ihr, das Spiel weiterzutreiben? Warum ist sie so verunsichert?

„Denk nicht nach, lass es geschehen“, flüstert Ole und streicht mit seinem Daumen fürsorglich über ihre Stirn.

Er hat recht, später kann sie sich immer noch den Kopf zerbrechen. Sie gibt sich einen Ruck, rappelt sich auf und setzt sich, die Beine über seinen Oberschenkeln gespreizt, auf seinen Schoß. Er antwortet damit, dass er sich sein T-Shirt über den Kopf streift und mit einer fließenden Bewegung seine Haare hinter die Ohren streicht.

„Besser.“ Er nimmt Blickkontakt auf. Die tiefgründige Ruhe von vorhin liegt erneut darin. Seine Hände legt er angenehm warm um ihre Taille und lässt sie verweilen. Andere hätten bestimmt sofort damit begonnen, die Knopfleiste an ihrem Kleid wild zu bearbeiten, schießt es Kari durch den Kopf. Aber nicht er. Es sieht nach Unsicherheit aus, das kann es aber nicht sein, dafür sind seine Bewegungen zu zielgerichtet. Sein erstes Mal kann es also nicht sein. Es ist, als führe er sie in lüsternes Neuland, zeige ihr dessen Schönheit und trete dann erst einmal einen Schritt zurück, um aus der Entfernung zu beobachten, wie sie reagiert. Kurz bevor sich das

verunsichernde Gefühl von Niemandsland einstellt, greift er ihre Hand und führt sie tiefer in den Sehnsuchtswald. Ist er sich bewusst, was er da tut? Kennt er seine Wirkung? Kari kommt gedanklich nicht weiter, sie spürt seinen Atem, einen feinen Strom, der sie lockt und zu seinem leicht geöffneten Mund leitet.

Mit sanftem Druck zieht er sie näher, ganz nah an sich heran, bis sie auf seiner harten Lust angekommen ist. Wieder dieses Abwarten. Er hält sie umfasst, als könnte sie nichts mehr trennen, weder ihre Kleidung noch die Tatsache, dass sie in einer öffentlichen Bibliothek sind, noch, dass sie lediglich die Vornamen voneinander kennen. Gerade als sich die Zweifel anschleichen, ob es beim lustvollen Petting bleiben soll, schiebt er ihre Hüften in kleinen Kreisen an. Hat er ihr angesehen, dass sie sich freischwebend fühlte? Jetzt hält er sie sicher und fest, reibt ihre feuchte Muschel rhythmisch auf seiner Härte.

Er steigert das Tempo. Wenn sie sich jetzt nicht deutlich auf ihr Gegenüber konzentriert, wird sie einen robusten Alleingang machen. Sie öffnet die Augen, löst behutsam seine Hände von ihrer Hüfte und führt sie nach oben. Kein Zeichen von Zögern oder Widerstand, nur ein fließendes ‚Ja‘ zu ihrer Führung. Sie legt seine Hände auf ihre Brüste und gibt ihm so das Handlungszepter zurück. Er lächelt geheimnisvoll, als verfüge er über ein intimes Wissen und bewegt seine schlanken Hände bedächtig über die Außenseite ihrer Brüste. Zunächst spürt sie nur den leichten Druck, dann beginnt er mit kleinen knetenden Bewegungen der Finger, Ströme von Sehnsucht in ihre Spitzen zu senden. Instinktiv schließt sie die Augen, lässt den Kopf nach hinten fallen und klammert sich an seinem Nacken fest. Sie lässt es geschehen, so wie er es vorhin gesagt hat, und spürt den Wellen nach, die durch ihren Körper rollen.

Sie ahnte bis heute nicht, dass es so ein Gefühl gibt und dass sie sich wünschen würde, es wolle nie enden!

Doch Ole pausiert, legt seine Wange an ihren Busen und verweilt bewegungslos. Kari beugt sich wieder nach vorne und betrachtet das

Bild, in dem sie sich befindet. Angelehnt an Hartmann, Hegel und Heidegger, gestützt von den unterschiedlichsten Antworten auf die Frage nach Sinn und Wirklichkeit, ruht Ole mit geschlossenen Augen auf ihrer Oberweite. Unter der Ruhe schwebt die drängende Lust, die dieser Umarmung eine würzige Süße gibt. Er atmet hörbar.

Kari tastet nach den Knöpfen ihres Kleides und löst die Enge. Ole lässt dennoch seinen Kopf auf ihren Brüsten liegen. Kari wartet. Schließlich streicht er langsam nach oben, um ihre Träger auf die Seite zu schieben. Seine Hände gleiten ihre Arme entlang, über den Rücken und schieben den Stoff hinunter bis zu ihrer Hüfte, sodass sie sich Haut an Haut begegnen können. Dieses Gefühl hat sie so sehr vermisst. Wie hat sie nur die lange Zeit ohne die Liebkosung der Haut eines anderen Menschen leben können? Als hätte sie zwar ausreichend getrunken, aber vergessen, was Durst ist. Und jetzt kommt dieser Durst mit Macht zurück. Er zieht an den feinen Härchen, zerrt an ihren Nippeln, kribbelt durch ihre Blutbahn.

Oles Wange liegt wieder zwischen ihren entblößten Rundungen. Ob er seine Augen bewusst geschlossen hält, um seine Wahrnehmung zu verfeinern? Andächtig, als wäre alles von einer unfassbaren Bedeutung, ertastet er ihre Hügel, deren Gipfel mit einladenden Vorhöfen geschmückt sind. Weich umschließt er sie mit seinen Händen, knetet sie in einem gemächlichen Rhythmus, lernt sie mit Bedacht kennen. Spürt er nicht, wie sehr es sie dürstet?

Gerade hat sie den ruhelosen Gedanken aus ihrem Gefühlsstrudel herausgefiltert, da dreht er seinen Kopf in Richtung ihrer wild entschlossen aufgerichteten Knospe und umschließt sie mit seinen Lippen. Selbst jetzt gibt er dem Drängen der treibenden Lust nicht nach, sondern behält die Sanftheit seiner Bewegungen bei. Ob es auch für ihn eine Herausforderung ist, sich der Begierde nicht zügellos hinzugeben? Er zieht ihre Brustwarze mit einem leichten Saugen zwischen seine Lippen und umschließt sie mit sanftem Druck. Seine Zungenspitze umkreist den erregten Knopf. Stetig, reibend, liebkosend. Wo auch immer das hinführt, es ist aufregend,

Lust so anders zu erleben. Keine Rhythmuswechsel, keine wilden Drehungen, kein Knabbern. Nur das beständige Streichen und Berühren in einer ungeahnten Intensität. Es spült sie weiter und weiter in einen Zustand, den sie nicht für möglich gehalten hätte. Lust, mehr noch, Wollust in einer Schwebel, die eine zwingende Unausweichlichkeit besitzt und zugleich zum Verweilen einlädt. Wenn sie Ewigkeit beschreiben müsste: So sollte sie sein.

Als er ihre Brust freilässt, erhärtet der kühle Hauch die Knospe. Ole betrachtet sie mit liebevollem Interesse, als gäbe es nichts Spannenderes im gesamten Universum. *Und jetzt die andere*, freut sich Kari still. Doch nichts dergleichen. Stattdessen legt er seine Hände um ihr Gesäß und drängt seine erhabene Männlichkeit ruhig, aber bestimmt an sie. Damit hat Kari nicht gerechnet. Sie ist überwältigt von der sprühenden Wärme, die sich über ihre sehnsüchtige Mitte ausbreitet. Er legt seine Hände von hinten auf ihre Schultern und steigert mit kleinen Druckwellen die anregende Wirkung. Er hebt seinen Kopf, legt seine Stirn an die ihre. Kein Blickkontakt, lediglich die kleine Bewegung seiner Hüfte, die ihre Perle entflammt. Aus seinem ruhigen Atmen wird ein Keuchen, kurz und rhythmisch.

Kari sucht seinen Mund mit ihren Lippen. Sie möchte spüren, wie sich der Kreis der Erregung in ihren Leibern schließt. Feucht und weich, eng ineinander geschmiegt, in ruhigen Wellen streben sie an ein noch unbekanntes Ziel. Weit und weiter hinaus.

Mit einem sanften Streicheln über ihren Rücken löst er sich aus dem Rhythmus, in den sie sich gewiegt haben. Er schaut sie an, wartet, bis sie sich ihm mit ihrem Blick zuwenden kann.

„Darf ich?“, fragt er und fährt, ohne abzuwarten, mit seinen Händen an ihren Oberschenkeln entlang unter ihr Kleid und hebt sie ein wenig an. Es scheint keine Frage gewesen zu sein, sondern eine Ankündigung. Mit einer Hand stützt er ihren Nacken, mit der anderen umfasst er ihre Taille und legt sie neben sich mit dem Rücken auf den Boden. Es gibt keinen Moment, in dem die Berührung abreißt und

keinen Zeitpunkt, an dem sie sich unsicher fühlt. Ole weiß sehr wohl, was er tut.

Die eine Hand verweilt unter ihrem Nacken, die andere lässt er über ihren Oberschenkel wandern. Er schiebt das Kleid nach oben über die Hüfte und streift ihren Slip herunter. Was mag als Nächstes kommen? Kari ahnt, dass es nicht den vermuteten Verlauf nehmen wird. Und richtig, er übergeht das Streicheln ihrer pochenden Venus und lässt sich auch nicht dazu hinreißen, sie ausgiebig zu lecken. Stattdessen öffnet er seine Hose und streift sie nach unten. Mit den Füßen schiebt er sich die Schuhe weg und dreht sich zu ihr.

„Darf ich...?“

Sie ist darauf gefasst, dass dies wieder keine echte Frage ist, sondern eine Ankündigung. Er legt sich behutsam auf sie, schiebt mit seinen Knien ihre Oberschenkel sachte auseinander, stützt sich auf seine Oberarme und beobachtet ihren Gesichtsausdruck. Mit einer Hand streicht er eine Haarsträhne aus ihrer Stirn. Er liebkost ihr Gesicht, zeichnet die Linien nach und vertieft sich in ihren Anblick. *Die Kunst, das Unerwartete zu tun*, denkt Kari für einen kurzen, klaren Moment. Dann gibt sie sich seinen Berührungen hin. Ihr Becken beginnt sich in kleinen Kreisen an seiner Manneskraft zu reiben. Noch liegt er auf ihr, doch mit den größer werdenden Bewegungen gleitet er zwischen ihre feuchten Lippen. Sie erträgt es nicht länger: Sie stellt die kreisende Bewegung ein, spreizt ihre Beine und legt ihre Unterschenkel auf ihm ab.

„Du darfst...“, keucht sie.

So wenig, wie es vorhin bei ihm eine Frage war, ist es jetzt bei ihr eine Erlaubnis. Es ist die flehentliche Bitte, sie zu erlösen. Er lächelt, betörend, wissend und löst seine Hand von ihrer Stirn, um seiner Männlichkeit den richtigen Weg zu weisen. So achtsam wie bei allem, was er bisher tat, dringt er in sie ein. Aufreizend langsam, sorgsam und gleichwohl mit einer Bestimmtheit, die keinen Zweifel daran lässt, dass er nichts anderes will, als sie vollkommen auszufüllen. Wie hatte sie den Akt des Eindringens bisher nur als ein profanes ‚Raus und

Rein‘ erleben können, wo doch ein einziges Hineingleiten eine solche Sensation sein kann? Fliegende Sterne, züngelnde Flammen, schillernde Wellen, bebendes Surren in einer einzigen fließenden Bewegung. Sie ist ihm dankbar, dass er ihr eine kurze Pause gönnt, ehe er sich weiter in ihr bewegt. Ob er es an ihrem heftigen Atmen abgelesen hat? Vermutlich. Jede weitere Bewegung steigert diesen Empfindungswahnsinn, lässt die Wellen in ihr höherschlagen, führt sie näher zu ihm, zu sich selbst und in eine flutende Weite, die schwingt, fließt und pulsiert. Sie löst sich von den letzten Resten ihrer Erwartungen und lässt sich forttragen in eine andere Dimension. Unerwartet sanft ist der Übergang in die Schwerelosigkeit, geleitet von goldener Honigsüße, der Sanftheit eines warmen Windes, der unendlichen Weite des Himmels, einer unfassbaren Tiefe, die sich über ihr öffnet.

Er drängt tief in sie hinein, Stoß um Stoß mit steigender Intensität. Mit langen Druckwellen bäumt er sich auf, ergießt sich, flutet sie und keucht seine erlöste Lust in die Bücherwelt. Sie atmet tief, so tief, als wolle sie den Honig, die Weite, das Beben in sich einsaugen und für immer dort bewahren.

Langsam sinkt er auf sie nieder, legt seinen Kopf an ihren Hals und lässt die Wellen der Lust durch sie hindurchziehen. Erst als sie zu erkennen gibt, dass sie aus der Schwerelosigkeit zurückgekehrt ist, stützt er sich auf und betrachtet sie aufmerksam mit einem Lächeln.

„Und, was hast du gestern gemacht?“

Dass Helene diese Frage nur stellt, um detailreich von ihrem Date berichten zu können, ist Kari bewusst. Sie lässt ihr die Bühne und antwortet vage:

„Bücher-Erotik. Und wie war es bei dir?“

Selbst wenn sie dazu beigetragen hat, dass Kari eine neue Erfahrung machte, muss Helene nicht alles wissen.

Damals

Seit Tante Mia im Heim ist, hat sich das Gefühl von verrinnender Zeit in Kari festgesetzt. In ihrem Atelier wirkte ihre Tante noch vital und lebenshungrig. Nach dem Sturz, der ein Leben mit Rollstuhl nach sich zog, ist jedoch der Gedanke an die Endlichkeit des Lebens, auch wenn es Mia noch so gut geht, nicht mehr wegzuschieben. Das Erinnerungsbuch, das in der Eingangshalle des Heims aufliegt, seufzt ihr die Todesanzeige von Herr Schuster entgegen. Irgendwann wird es Tante Mia nicht mehr geben und dann wird die Person, die ihr am nächsten steht, nicht mehr da sein. Was ist, wenn sie dann mit dem Gefühl zurückbleibt ihre Tante nicht wirklich gekannt zu haben?

Bisher hatte Tante Mia die Fragen gestellt und Kari konnte ihr Herz ausschütten, sich bei ihr Zuhause fühlen. Bei wem war Tante Mia eigentlich zu Hause? Wer kannte ihre Gedanken, Ängste und Sorgen? Gab es vor langer Zeit nicht eine enge Freundin? Schon längst gestorben. Was ist mit der Nachbarin gewesen? War Tante Mia mal mit einem Mann zusammen? Nicht, dass sie wüsste.

Es wird Zeit, dass ihre Tante in ihr jemanden findet, die sich für ihre Geschichten interessiert und zuhört, wenn sie das will, falls sie sie für würdig hält. Und es ist höchste Eisenbahn damit zu beginnen, denn das Zeitfenster wird sich eines Tages schließen.

Doch bevor sich Kari an die Vergangenheit rantasten kann, muss sie die Hürde der Gegenwart meistern.

„Und, hast du schon mit deiner Mutter gesprochen?“, fragt Mia mit dem leicht säuerlichen Vorwurf in der Stimme, der bedeutet, dass sie sowieso schon weiß, dass Kari sich noch nicht einmal telefonisch bei ihren Eltern gemeldet hat. Früher war das leichter - als ein Telefon noch keine Selbstverständlichkeit war. Briefe brauchten Tage und Besuche über größere Distanzen waren so aufwendig, dass die

Abstände dazwischen lang sein durften, ohne dass man sich rechtfertigen musste.

Was auch immer ihre Mutter zu berichten hat, noch ist Karis Widerstand zu groß, sich zu Hause zu melden. Und außerdem könnte Mutter auch bei ihr anrufen, schließlich funktioniert die Leitung in beide Richtungen. Sie weiß, dass das nicht nur nach Ausrede riecht, sondern auch eine ist, aber sie will das nicht weiter vertiefen.

„Sag mal, Tante Mia, wie war das, als du nach München gegangen bist?“

„Wie kommst du denn darauf?“ Mia schiebt das Kissen in ihrem Rücken zurecht.

„Na ja, als du das Allgäu verlassen hast, gab es weder Handys noch an jeder Ecke ein Telefon, von dem aus du zu Hause anrufen musstest.“

Mia lacht glockenhell und ihre Augen glänzen keck. Die Stimmung ändert sich schlagartig. Der Altersunterschied zwischen ihnen scheint zu verfliegen und es fühlt sich vertraut und nah an. Wie bei zwei guten Freundinnen.

„Stimmt. Nach München zu gehen hat bedeutet, dass ich meine Eltern fortan nur noch zweimal im Jahr gesehen habe. Mutters Geburtstag im Juni und Weihnachten. Und ja – bevor du fragst – ich wollte das so. Mir fiel es nicht schwer.“

„Verstehe. Und wie bist du in München klargekommen, so als Mädchen vom Land?“

Mia löffelt die Sahne zwischen den Schichten ihres Bienenstichs heraus und lässt sie sich mit geschlossenen Augen genüsslich auf der Zunge zergehen.

„Ach, mein Goldspatz, das ist so lange her und schon gar nicht mehr wahr. Willst du wirklich diese olle Kamelle noch einmal hören?“

Natürlich kennt sie den Werdegang ihrer Großtante und doch hat sie immer das Gefühl, dass sie die wirklich wichtigen Ereignisse, das, was ein Leben prägt, noch nicht kennengelernt hat. Es ist, als hätte ihr Tante Mia bisher nur den Klappentext ihres Romans gezeigt.

„Erzähl mir von dem Gefühl. Wie hat sich die Stadt für dich angefühlt?“

„Das Gefühl?“ Ein weiterer Löffel Sahne verschwindet in Tante Mias Mund und gibt ihr Zeit sich zurückzusetzen. „Ich war verwirrt. Daran kann ich mich gut erinnern. Alles war so anders, als ich es mir erhofft hatte. Ich dachte, dass mich die große Freiheit in der Künstlerszene erwartet, dass ich so leben kann, wie ich es will. Aber es war 1936, du weißt, was das politisch bedeutet hat.“

„Und du als Halbjüdin ...“, ergänzt Mia und nickt. Oft genug haben sie es in Geschichte durchgekaut, zumindest die Fakten und die grausamen Tatsachen. Aber was es für die einzelnen Menschen bedeutet hat, kann sie nur ahnen. Die Unsicherheit, der Druck, die Angst.

„Was nicht zum vorgeschriebenen Gedankengut passte, war verboten.“

„Was hat das für dich bedeutet?“, pirscht sich Kari an Mias bisher unerzähltes Leben heran.

„Was zu Hause verpönt war, war nun auch in der Kunstakademie unerwünscht. Es durfte nicht zu nackt, nicht kritisch und nicht abstrakt sein. Aus anderen Gründen zwar, aber genauso verboten. Dazu kam noch dieser ganze Arierquatsch, aber das weißt du ja alles schon.“

„Ja, und wie bist du damit klargekommen?“

„Gar nicht, wenn du mich so fragst. Aber was hatten wir für eine Wahl? Ich war nie politisch, und allein die Tatsache zu malen, dann noch als Frau, war schon Grund verdächtig zu sein. Sie erklärten ja nicht nur Werke von Chagall, Klee, Picasso und anderen Vorbildern für entartet und zerstörten sie. Sie verfolgten auch die Kunstschaffenden selbst und hielten ihre Lebensweise für abartig. Viele von uns lebten anders ... hm, kreativer, will ich mal so sagen.“

„Aber Professor Caspar war dir doch wohlgesonnen oder nicht?“

„Stimmt. Ich hatte Glück, dass er mich, als erste Frau, zu sich in die Klasse nahm. Er war einer der wenigen, der etwas fortschrittlicher dachte und den Mut dazu hatte. Er sei an meinen Bildern interessiert,

sagte er mir einmal. Dass ich nicht im Stehen pinkeln kann, sei ihm egal.“ Mia lacht verschmitzt. „Natürlich hinter verschlossener Türe. Er war damals noch davon überzeugt, dass die schlimmen Zeiten schnell vorbeigehen würden und wir nur abwarten müssten. Eine Fehleinschätzung, die er mit vielen teilte und dann selbst zum Opfer wurde.“

Kari spürt, dass sich die Atmosphäre verändert hat. Sie will den Nachmittag nicht mit schlechten Erinnerungen an die Nazizeit enden lassen. Und außerdem weiß sie noch immer nicht, was zwischen den Buchdeckeln von Tante Mias Leben wirklich geschehen ist. Will sie das herausfinden, muss sie weiter fragen. Ob sie ein Recht darauf hat nachzuboahren? Ist es unanständig, in die Privatsphäre ihrer Tante eindringen zu wollen? Kari schiebt die Zweifel beiseite. Tante Mia ist erwachsen genug zu sagen, wenn sie nicht antworten will.

„Gab es einen Kommilitonen, den du interessant fandest?“

„Nein, nicht wirklich. Die jungen Männer waren mir zu unreif.“

„Und Freundinnen? Was haben eigentlich die anderen Künstlerinnen gemacht? Wo haben die studiert?“

„Na, entweder haben sie privat Unterricht bei Künstlern genommen oder sind hier in München an die Damenakademie gegangen. War für mich beides unbezahlbar, dafür musste man aus wohlhabendem Hause sein.“

„Hattest du mit ihnen Kontakt?“

„Leider nicht, dazu kam es irgendwie nicht, obwohl das sicher schön gewesen wäre.“

Ein wehmütiger Schleier hat sich mit Tante Mias letztem Satz zwischen sie geschoben. Sie sind für diesen Nachmittag offensichtlich in einer Fragen-Sackgasse angekommen. Mia schaut aus dem Fenster, scheint mit ihren Gedanken ganz weit weg zu sein, dass sie nicht merkt, wie ihre Hand mit der gefüllten Kuchengabel auf den Schoß sinkt und ihren Rock bekleckert. Soll Kari aufstehen und das Malheur wegputzen? Soll sie Tante Mia in ihren Gedanken aufschrecken? Sie sieht überraschend zufrieden aus, so, als ob ein

Hunger gestillt werden würde. Wo sie gedanklich gerade ist? Schließt sie die Augen, weil sie müde ist oder weil sie in Ruhe ihren Gedanken nachhängen möchte? Kari schleicht aus dem Zimmer. Nächste Woche können sie weiterreden.

Zwei Frauen am Berg

Mias Herz pocht wild, ihre Lunge brennt und sie ist verschwitzt. So rasch ist sie noch nie von der Akademie nach Hause geradelt. Und das trotz des sperrigen Rahmens, den sie in der einen Hand hielt! Mia lehnt ihr Fahrrad an die Hauswand, schaut sich um, prüft, ob ihr jemand gefolgt ist, und schleicht die Stufen in den dritten Stock so geräuschlos wie möglich hinauf. Niemand hat sie gesehen. Wer auch? Um diese Zeit schlafen die Menschen sogar in einer Großstadt wie München. Selbst ihre wachsame Zimmerwirtin dürfte nichts mitbekommen haben.

Hier, in ihrem kleinen Dachgeschosskämmerchen ist Mia mit dem brisanten Paket erst einmal in Sicherheit. Sie setzt sich auf den einzigen Stuhl im Raum und gießt sich Wasser aus der Kanne in ein Glas. Gierig trinkt sie es in großen Schlucken leer. Das zweite Glas stillt den Durst vorerst. Wann hat sie das letzte Mal getrunken? Sie kann sich nicht erinnern. In der ganzen Aufregung in der Akademie hat sie es wohl vergessen. Die Soldaten, die Skizzen, die lähmende Angst überlagerte alles.

Andere hatten schon länger hinter vorgehaltener Hand geunkelt, dass so etwas geschehen könnte. Doch damit wollte sie nichts zu tun haben. Das war nicht das München, das sie sich erhofft hatte. Sie wollte einfach nur in der Malklasse bei Professor Caspar arbeiten. Nichts Politisches, nichts Kritisches, nur ein Leben führen, in das sich keiner einmischte. Doch jetzt ist plötzlich alles anders. Es sind nicht ihre Eltern oder die Menschen aus dem Dorf, die sich in ihr Leben

drängen und Regeln aufstellen. Sondern etwas viel Größeres. Etwas, dessen Ausmaß sie nicht abschätzen kann.

Die Uniformierten, die die Kisten aus dem Gebäude trugen, wirkten so mitleidlos und starr.

„Was tun sie da?“, hatte sie Walter, einen Kommilitonen, gefragt.

„Sie nehmen alles mit“, raunte er.

„Wie, alles?“

Genervt flüsterte er ihr zu: „Na, die ganzen Sachen, die sie für entartet halten. Und jetzt tu so, als wäre alles wie immer!“

Doch nichts ist mehr wie immer. Professor Caspar ist angeblich ab sofort im Ruhestand und ein gewisser Bestelmeyer soll der neue Leiter der Akademie sein.

Walter stellte leise fest: „Jetzt ist der Nationalsozialismus also auch bei uns angekommen.“

Am liebsten wäre Mia fortgelaufen oder hätte zumindest blaugemacht, so wie viele andere. Aber sie, als Professor Caspars Hilfskraft, konnte sich nicht entziehen. Wie festgefroren blieb sie stehen und konzentrierte sie sich darauf, ruhig zu atmen und das Feindselige so gut wie möglich aus ihrem Gesichtsausdruck zu vertreiben. Mehr konnte sie in den ersten Erkenntnismomenten nicht tun. Zum Glück wurde Walter nicht von dieser Starre befallen. Er zog sie mit sich zum Klassenraum, nahm ihr den Schlüssel aus den zitternden Händen und sperrte auf.

„Mach, was du immer tust. Richte alles her und sei so unauffällig wie möglich. Wir sprechen wann anders darüber“, befahl er ihr knapp und schob sie in Professor Caspars Kammer.

Mia stellt ihr Glas in die emaillierte Waschschüssel und steht vom Tisch auf. Noch hat sie nicht alles erledigt, was ihr dieser Tag an Aufgaben beschert hat. Sie legt den verpackten Keilrahmen auf den Tisch und löst die Schnur. Vorsichtig faltet sie das Papier auf. Ein Schwall vom Geruch der frischen Ölfarbe kommt ihr entgegen. Das

Bild auf der Vorderseite klebt an der Verpackung, aber darum geht es ihr nicht. Im Keilrahmen hat sie ein paar Kohleskizzen und ein kleines Ölgemälde versteckt. Vor ein paar Tagen hatte sie diese Werke zufällig beim Aufräumen gefunden und Professor Caspar gezeigt. Schnell hatte er ihr die Bilder aus der Hand genommen, die Tür der Kammer zugeschoben und gezischt:

„Das sind, ich müsste mich sehr irren ... hm ... doch, das sind Skizzen von Franz Marc“. Das kleine Ölbild betrachtete er länger und murmelte: „Das verstehe ich nicht, da war er gar nicht mehr hier ... Aber es ist ganz eindeutig seine Pinselführung. Kein Zweifel.“

Mia kann sich erinnern, wie sich die Atmosphäre in der kleinen Kammer plötzlich verändert hat. Vom geschäftigen Aufräumen zu einer angespannten Heimlichkeit, in der Professor Caspar mit gesenkter Stimme hörbar nachdachte: „Hier können sie nicht bleiben, ich muss sie rausschaffen ... aber ... nicht jetzt.“

Er steckte die Bilder hinter den Materialschrank und stellte eine Kiste davor.

„Nur eine Vorsichtsmaßnahme, machen Sie sich keine Sorgen. Ich nehme sie in den nächsten Tagen mit.“ Klang seine Stimme übertrieben lässig oder bildete sich Mia das nur ein? Und wen versuchte er zu beruhigen – sie oder sich selbst?

Mit einem steifen Lächeln fügte er hinzu: „Ich denke, es ist besser, wenn das unter uns bleibt.“

Sie weiß noch, dass sie sich wunderte, aber sein eindringlicher Blick sagte ihr, dass weitere Fragen nicht angebracht waren. Dass sie die Bilder eines Tages mit nach Hause nehmen würde, wäre ihr nicht im Traum eingefallen. Und doch hat sie es getan ohne einen Plan, was sie mit ihnen tun wird. Mia lächelt. Ihr fällt der Spruch ihrer Großmutter ein, der sie nicht nur einmal beruhigt hat: „Wenn du nicht vorher nachdenkst, kannst du es immer noch hinterher tun.“ Ihr wird schon das Richtige für diese Bilder einfallen.

Ehrfürchtig nimmt Mia eine Skizze nach der anderen in die Hand. Kohlestriche so sicher und gezielt gesetzt, als gäbe es nicht den geringsten Zweifel, dass diese Linie in genau dieser Intensität und Länge an exakt diese Stelle gehört. Schwungvoll, flüssig in der Bewegung, die Schraffierungen zur Unterstützung der Plastizität. Mia ist fasziniert von der Eleganz und der Konzentration auf das Wesentliche. So wie bei den beiden Frauen, die auf dem kleinen Ölbild dargestellt sind. Es ist auf einen dicken Pappkarton aufgetragen und ungefähr so groß wie ein halber Briefbogen. In schnellen, groben Strichen sind zwei Frauen mit Sonnenhüten auf einer Wiese gemalt. Sie tragen helle lange Kleider. Eine liegt auf der Seite, die andere sitzt nah bei ihr und sie scheinen ins Gespräch vertieft zu sein. Ihre Gesichtszüge sind aufgrund der breiten Pinselführung nicht zu erkennen, aber an ihrer Haltung ist ersichtlich, dass sie Vertraute sind. Mia ertappt sich bei dem Versuch, die Konturen der Frauenkörper näher erfassen zu wollen. Aber die groben Linien spiegeln mehr die Stimmung als die Wirklichkeit wider. Im Gegensatz zu den Kohleskizzen gibt es einige Striche, die ein wenig zusammenhanglos wirken. Als hätte es beim Malen eine Unterbrechung gegeben. Vielleicht nur eine Skizze, die später größer und differenzierter ausgearbeitet werden sollte?

Mia stellt das Bild an ihr Kissen und lehnt sich an das Fußende des Bettes, um es aus einer größeren Entfernung zu betrachten. Ihre Finger spielen selbstvergessen mit dem Pinsel, der aus ihrer Hosentasche ragt.

Wen Marc da wohl gemalt hat? Wo könnte das sein? Dunkel erinnert sich Mia, dass Marc in einer Gruppe von Malern öfter am Kochelsee war. In so einer Malergruppe zu sein, sich auszutauschen, sich gegenseitig zu befruchten, stellt sie sich großartig vor. Aber nicht nur dieser Gedanke ist faszinierend. Irgendetwas an dem Bild berührt sie. Wie diese beiden Frauen zueinanderstehen? Sind es Schwestern, Freundinnen? Oder noch näher? Sie wischt den

Gedanken verlegen beiseite. Nur weil ihre Fantasie beim Anblick von Frauen Kapriolen schlägt, muss es bei anderen nicht auch so sein.

Noch immer pendelt der Pinsel unruhig zwischen ihren Fingern hin und her. Ein Gedanke drängt sich auf. Sie erstarrt, der Pinsel stoppt abrupt. Klar, dort hinein, vielleicht könnte das ja gehen. Soll sie es versuchen? Was hat sie zu verlieren, wenn es nicht funktioniert? Und doch zögert sie, zu frisch ist ihre Entdeckung und sie weiß noch viel zu wenig darüber. Mia zieht die Beine an, schlingt die Arme um ihre Unterschenkel und legt den Kopf auf den Knien ab. Dass ihre Schuhe die Bettdecke verdrecken, fällt ihr nicht auf. Ihre Gedanken kehren zurück zu dem Abend in der Akademie, als sie entdeckte, wovor ihre Mutter sie mit wirren, unverständlichen Worten gewarnt hatte. Kurz vor ihrer Abreise nach München hatte sie sie beiseitegenommen. Die Frauen in der Familie hätten eine besondere Gabe, wenn sie sich darauf einlassen würden, hatte sie verschämt erklärt und sich dann in allerlei absonderliche Vergleiche verstiegen. Inzwischen ist Mia klar, dass sie mit „Eintritt in eine andere Welt“ nicht München, die Kunstszene oder ihren übersinnlichen, bigotten Humbug meinte. Eine Erklärung gäbe es dafür nicht und sie solle sich gut überlegen, ob und wie sie die Fähigkeit nutzen wolle. Welche Fähigkeit ihre Mutter hat? Wusste sie, dass es bei Mia mit der Malerei zu tun haben würde?

Vermutlich hätte sich Mia noch mehr gefürchtet oder sich selbst für verrückt gehalten, wenn ihr die Mutter nicht die Worte mit auf den Weg gegeben hätte. Und glücklicherweise geschah es, als sie, wie so oft, länger als die anderen geblieben war, um ungestört arbeiten zu können. Sie legte gerade letzte Hand an ihr neues Bild. Dabei entdeckte sie am Ufer etwas, das es zu verändern galt. An der sonnenbestrahlten Seite musste der Felsen aufgehellt werden. Ihr Blick schweifte über das gesamte Bild, um den Einfallswinkel der Sonne zu prüfen. Der Pinsel ruhte auf dem aufzuhellenden Felsen, ihre Gedanken führten sie weit zurück in den Sommer, in dem sie an dieser Stelle den Entschluss gefasst hatte, sich für das Stipendium zu bewerben und damit den für sie geplanten Lebensentwurf zu